

## Das Evangelium singen. Gesangbücher und Psalter im europäischen Kontext

---

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat das dem Reformationsjubiläum 2017 vorausgehende Jahrzehnt zur „Luther-Dekade“ erklärt und die einzelnen Jahre bestimmten Themen zugeordnet. Das Jahr 2012 stand dabei unter dem Rubrum „Reformation und Musik“ und wurde natürlich mit einer Vielzahl von Konzerten, aber auch mit wissenschaftlichen Tagungen und anderen Veranstaltungen begangen. Auf den offiziellen Seiten der EKD zum Themenjahr<sup>1</sup> fand sich allerdings nichts zum (immerhin halbrunden) Jubiläum der Vollendung des Genfer Psalters 1562 und generell nichts zur reformierten Tradition des Psalmensingens, weder im Programm der Veranstaltungshöhepunkte in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, noch auf der Tagung „Protestantismus und Musik“ in Wittenberg oder der Tagung zum lutherischen Choral in Halle. Angesichts der in der EKD ja durchaus auch vertretenen reformierten Kirchen musste diese „lutherische Engführung“ des Themas „Reformation und Musik“ doch überraschen.

Denn Gesangbücher und Kirchenlieder, besonders aber die Psalmenbereimungen und Liedpsalter sind wie kaum ein anderes Genre geeignet, die grundlegenden Gemeinsamkeiten der reformatorischen Umgestaltungen in Europa, die Einbeziehung der je eigenen historischen Grundlagen in den einzelnen Ländern, aber auch die gegenseitige Befruchtung, Beeinflussung und zum Teil auch Abgrenzung über konfessionelle, nationale und sprachliche Grenzen hinweg in den Blick zu nehmen. Einheit und Vielheit der Reformation zeigen sich in der Vielfalt, aber auch den Gemeinsamkeiten der evangelischen Gesangbücher und Psalter und ihrer Rolle als identitätsbildenden und Identität abbildenden Medien der Reformation.

Diese Thesen beanspruchen keineswegs große Originalität; aus der Perspektive des Historikers und Kirchenhistorikers wie auch des Gesangbuchforschers ergeben sich aber einige Überlegungen, die über den Blick auf einzelne Liedschöpfer und lokale Gesangbuchtraditionen den europäischen Kontext von reformatorischen Gesangbüchern und Psaltern erfassen können. Damit soll die Bedeutung der deutschen lutherischen Kirchenlied- und Gesangbuchtradition, die beim Themenjahr der EKD im Mittelpunkt stand, durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Nur ist die lutherische Choraltradition kein solitäres Phänomen;

1. <http://www.ekd.de/reformation-und-musik/index.php> (Zugriff am 12. 3. 2015)

vielmehr gilt es sie einzuordnen in den europäischen Zusammenhang paralleler Entwicklungen in anderen Ländern. Allein vor dem Hintergrund der spätmittelalterlichen Praxis und unter Berücksichtigung der konfessionellen Kontexte sind Einheit und Vielfalt des protestantischen Kirchengesangs in Europa angemessen in den Blick zu nehmen. Der Schwerpunkt der Untersuchung soll dabei auf dem volkssprachlichen Gemeindegesang im Gottesdienst und den Gesangbüchern als Trägermedium liegen.

## I.

Zuerst einmal ist zu betonen, dass das Gesangbuch mit volkssprachlichen Kirchenliedern nicht in der lutherischen Reformation Wittenberger Provenienz seinen Anfang nahm. Das erste gedruckte Gesangbuch, definiert als „eine Sammlung geistlicher Gesänge, vorwiegend für den Gebrauch der Gemeinde im Gottesdienst bestimmt, dadurch unterschieden vom Chorgesangbuch wie auch von anderen Liederbüchern“<sup>2</sup>, entstand ein Vierteljahrhundert vorher, nämlich 1501 in Böhmen, gedruckt in Prag<sup>3</sup>. In diesem ältesten Gesangbuchdruck sind 86 Lieder und Strophen enthalten. Die dazugehörigen, in dem Buch selbst nicht abgedruckten Melodien lassen sich fast alle schon vor 1500 nachweisen. Forschungen zu den Böhmisches Gesangbüchern und Liedhandschriften haben gezeigt, dass vor Einsetzen der lutherischen Reformation bereits mehr als 350 verschiedene Melodien gesungen wurden, gleichermaßen zu lateinischen und tschechischen Texten, deren Gesamtzahl die Tausendergrenze erreichte. Auf dieses Repertoire griffen sowohl die Gesangbücher der Utraquisten wie die der Brüderunität zurück<sup>4</sup>. Mit den ersten Böhmisches Gesangbüchern wurden von Beginn an Sprachgrenzen überschritten: In den Gruppen der Brüderunität gab es lateinischen, tschechischen und deutschen Gesang und Übertragungen von einer zur anderen Sprache.

Die besonders reiche Praxis des Gemeindegesangs in der Volkssprache bei den Böhmen<sup>5</sup> ist zugleich Teil eines Phänomens, das sich in vielen anderen europäischen Ländern beobachten lässt und auch für die spätmittelalterliche Kirche im

2. Vgl. die Definition von Alexander VÖLKER, Art. Gesangbuch 1, in: TRE 12, S. 547-565, hier S. 547.
3. Vgl. Jan KOUBA, Der älteste Gesangbuchdruck von 1501 in Böhmen, in: JLH 13 (1968), S. 78-112, passim.
4. Das Gesangbuch 1501 gehört in den Umkreis der Utraquisten; die Hälfte seiner Lieder findet sich auch im Gesangbuch von Vaclav Miřinský, das schon vor 1492 zusammengestellt wurde, sich aber nur in posthumen Drucken von 1522 und 1531 erhalten hat. Aber auch das erste tschechische Gesangbuch der Böhmisches Brüder von 1541 hat zwei Drittel der Lieder des Gesangbuchs von 1501.
5. Vgl. Irmgard SCHEITLER, Der Beitrag der böhmischen Länder zur Entwicklung des Ge-

übrigen Heiligen Römischen Reich gilt: Der geistliche Gesang in der Volkssprache war schon lange vor der Reformation eine weithin geübte Praxis. Zwar fand er seinen Ort nicht im Kanon der Messe, wurde vielmehr dort durch Konzilsbeschlüsse verboten<sup>6</sup>; aber in Predigtgottesdiensten, zudem bei Prozessionen und Wallfahrten und in vielfältigen Formen privater Frömmigkeit wurden volkssprachige Lieder, Reimstrophen und Rufe gesungen. Diese Praxis bildete das Substrat für die folgenden Entwicklungen, in denen die Lieder auch als Ausgangsmaterial zum Teil weiterverwendet wurden<sup>7</sup>.

## II.

Für die Verbreitung und Durchsetzung der Reformation übernahmen Lieder eine kaum zu überschätzende Funktion<sup>8</sup>, ja, man hat die frühe Reformation auch als Singbewegung<sup>9</sup> bezeichnet. Weit über die literaten Kreise hinaus, in

sangbuchs und des deutschen geistlichen Liedgesangs (1500-1620), in: JLH 38 (1999), S. 157-190, passim.

6. So auf dem Konzil von Basel 1435 und auf nachfolgenden Provinzialsynoden, vgl. Markus JENNY, Art. Kirchenlied I. Historisch, in: TRE 18, S. 602-629, hier S. 618.
7. Die Verwendung volkssprachiger Gesänge auch in altgläubigen Kontexten reflektiert schon 1537, nur wenige Jahre nach den ersten lutherischen Gesangbüchern, die Vorrede des „ersten katholischen Gesangbuchs“ von Michael Vehe. Dort heißt es, es sei „von vielen guten christen fleissigs ansuchen geschehen, und oft begert worden, zuuerschaffen das etliche geistliche unuerdechtliche gesanglyder würden angericht, welche vom gemeynen Leyen Gott zu lob und ehren, zu auffweckung des geysts, und anreytzung der andacht, möchten in und ausser der kirchen, vor und nach der predig, Auch zur zeit der gemeinen bitfarten, und zu anderen heyiligen gezeiten gesungen werden.“ Vgl. Ein New Gesangbüchlin Geystlicher Lieder / vor alle gutthe Christen nach ordnung Christlicher kirchen. [...] Leipzig: Nickel Wohlrab, 1537 (VD16 V 486). Vorrede zitiert nach Philipp WACKERNAGEL, Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im XVI. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1855, Nr. 359; Vorrede S. 558 f. Zur Verbreitung des volkssprachlichen Gemeindegesangs vor Beginn und zu Anfang der Reformation vgl. auch Joseph HERL, *Worship Wars in Early Lutheranism: Choir, Congregation, and Three Centuries of Conflict*. Cary, NC 2004, S. 28-33; Franz Karl PRASL, Das mittelalterliche Kirchenlied im Spannungsfeld sich wandelnder Liturgiekonzepte des 16. Jahrhunderts, in: DERS. / PIOTR TARLINSKI (Hg.), *Bene Cantate Ei. FS 50 Jahre I.A.H. Commemorative volume for 50 years of the I.A.H.*, Graz 2009 (I.A.H. Bulletin. Publikation der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie 37), S. 279-291.
8. So schon Adam CONTZEN SJ, *Politicorum libri decem* [...], Mainz: Lippius 1621 (VD17 1:001896K), Liber secundus, caput 19, S. 100: „Nec aliter nostra tempora sectarum multitudine, et faeditate infamata sunt, quam cantionibus suavi modulamine haeresin insinuantibus, et veritatis irrisionem sonantibus. Sic hymni Lutherici, sic Bezanis animas plures, quam scripta et declamationes occiderunt“. Das Zitat wird häufig verkürzt und nur auf Luther bezogen wiedergegeben.
9. Vgl. Inge MAGER, *Lied und Reformation. Beobachtungen zur reformatorischen Sing-*

denen die reformatorische Theologie über Flugblätter und Flugschriften Aufnahme fand, wurde die neue evangelische Theologie im Singen verbreitet und durchgesetzt.<sup>10</sup> In den Worten von Inge Mager: „Ein Großteil der Anhänger Luthers hat sich in das, was er wollte, nicht hereingedacht, sondern hereingesungen.“<sup>11</sup> Dabei dienten die Lieder dem gemeinsamen Singen bei der privaten Andacht ebenso wie der öffentlichen, bekennnishaften Verwendung – bis hin zur aggressiven Störung altgläubiger Gottesdienste<sup>12</sup>. In vielen Städten, etwa in Norddeutschland, gingen der Einführung der Reformation Singbewegungen voraus, die bei Prozessionen oder in Gottesdiensten die reformatorischen Überzeugungen im gemeinsamen Gesang propagierten und gegen die bisherigen Formen einsetzten<sup>13</sup>. Ähnliches gilt für die Anfänge der reformatorischen Bewegung in den Niederlanden, in Frankreich oder in England. Diese verschiedenen Formen des „Singing for reformation in the 16th century“ sind, wie Judith Pollmann kürzlich zu Recht beklagt hat, immer noch zu wenig und vor allem nicht europaweit vergleichend erforscht, obwohl sie als ein „key medium for the spread of religious ideas“ anzusehen seien<sup>14</sup>. Vermittelt wurden die Lieder vor allem

- bewegung in norddeutschen Städten, in: Alfred DÜRR / Walter KILLY (Hg.), *Das protestantische Kirchenlied im 16. und 17. Jahrhundert. Text- musik- und theologiegeschichtliche Probleme*, Wiesbaden 1986 (Wolfenbütteler Forschungen 31), S. 25-38.
10. Vgl. Bob SCRIBNER, *Oral Culture and the Transmission of Reformation Ideas*, in: Helga ROBINSON-HAMMERSTEIN (Hg.), *The transmission of ideas in the Lutheran Reformation*, Dublin 1989, S. 83-104; Rebecca Wagner OETTINGER, *Music as propaganda in the German Reformation*, Aldershot [u. a.] 2001. Christopher Boyd BROWN, *Singing the Gospel. Lutheran hymns and the success of the Reformation*, Cambridge, Mass. 2005 (HHS 148), S. 1-24.
  11. MAGER, *Singbewegung* (wie Fußnote 9), S. 28.
  12. Vgl. Andrew PETTEGREE, *Reformation and the culture of persuasion*, Cambridge 2007; Kap. 3, „Militant in song“: „Music had the power to move, but not always in simple praise and worship. The music of the Reformation also played a large role when the movement moved from praise to destruction, from exhortation to confrontation and ridicule.“
  13. Vgl. MAGER, *Singbewegung* (wie Fußnote 9), mit verschiedenen Beispielen aus norddeutschen Städten, S. 30-39.
  14. Judith POLLMANN, „Hey ho, let the cup go round!“ *Singing for reformation in the sixteenth century*, in: Heinz SCHILLING / Istvan György TOTH (Hg.), *Religion and cultural exchange in Europe, 1400-1700*, Cambridge 2006 (Cultural exchange in early modern Europe 1), S. 294-316, hier S. 295. Pollmann hebt zu Recht die sozusagen egalitäre Form des Liedes hervor, die es auch Frauen und sogar Illiteraten ermöglichte, Lieder zu verfassen. Allerdings scheint die Gegenüberstellung von liturgischen und nicht-liturgischen Liedern theoretisch: Gerade für die gezielt zum alleinigen liturgischen Einsatz verfassten calvinistischen Psalmlieder lassen sich vielfältige Formen der nicht-liturgischen Verwendung anführen, wie es Pollmann selbst auch tut. Vgl. zu den verschiedenen Verwendungen am Beispiel der Stadt Genf: Robert M. KINGDON, *The uses of the Psalter in Calvin's Geneva*, in: Eckhard GRUNEWALD u. a. (Hg.), *Der Genfer Psalter und seine Rezeption in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden. 16.–18. Jahrhundert*, Tübingen 2004 (Frühe Neuzeit 97), S. 21-32.

durch Auswendiglernen und Weitergeben. Wandernde Handwerksgesellen trugen sie durchs Land, reisende Sänger traten auf üblichen Plätzen mit ihnen auf. Die reformatorischen Lieder wurden in den vielfältigen Formen und Praktiken volkssprachlichen Singens verbreitet, die schon vor Luthers Auftreten weit hin existierten.

Aber auch dieses orale Medium ging eine überaus fruchtbare Verbindung mit dem Buchdruck ein, zuerst in Form des Einblattdrucks. Für den Druck von Liedern gilt im kleineren Maßstab, was sich über die Verbindung von Reformation und Buchdruck im Allgemeinen sagen lässt: Die Technik und ihre Anwendungsfälle waren längst vorhanden und wurden vielfach eingesetzt. Doch wie das Medium Buchdruck in der Verbindung mit der reformatorischen „Message“ eine neue, breitenwirksame Qualität erreichte<sup>15</sup>, so galt das auch für den Sonderfall des Lieddrucks<sup>16</sup>: Schon vor der Reformation gab es einzelne Lieddrucke, und seit 1510 waren die technischen Grundlagen für den durchaus nicht trivialen Druck von Noten nach Vorbildern in Italien und Frankreich auch in Deutschland gelegt. Aber erst mit den Liedern der Reformation, im Umfeld Luthers oder im oberdeutschen Raum, erreicht der Lieddruck eine neue Qualität und auch Quantität.

Die ersten Liederdrucke im lutherischen Kontext gehen auf das Jahr 1523 zurück, darunter das älteste Lied Luthers, „Ein neues Lied wir heben an“, in dem er den Tod zweier Augustinermonche am 1. 7. 1523 in Brüssel als Opfer der Inquisition beklagt<sup>17</sup>. Zahlreiche weitere Einblattdrucke verbreiteten auch die rasch entstehenden reformatorischen Lieder anderer Autoren. Die Blätter waren billig herzustellen, enthielten meist auch keinen aufwendigen Notendruck, sondern nur Angaben zur allgemein bekannten Melodie und wurden schnell an anderen Orten nachgedruckt. Ihr Gebrauchscharakter bedingt ein Uberlieferungsproblem: Weil sie billige Einzelblätter waren, hat sich vermutlich nur ein geringer Bruchteil ihrer ursprünglichen Zahl überhaupt erhalten<sup>18</sup>.

Die Jahre 1523/24, aus denen die ältesten reformatorischen Liedflugblatter er-

15. Pointiert formuliert etwa bei Johannes BURKHARDT, *Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung 1517-1617*, Stuttgart 2002, S. 26-64.
16. Vgl. etwa die Überlegungen von Jürgen HEIDRICH, *Luthers Lied Nun freut euch, lieben Christen g'mein – Historische und musikwissenschaftliche Aspekte*, in Irene DINGEL / Henning P. JÜRGENS (Hg.), *Meilensteine der Reformation. Schlusseldokumente der fruhren Wirksamkeit Martin Luthers*, Gütersloh 2014, S. 200-206, hier S. 200-203.
17. Vgl. Markus JENNY (Bearb.), *Luthers geistliche Lieder und Kirchengesange. Vollständige Neuedition in Ergänzung zu Band 35 der Weimarer Ausgabe*, Köln 1985 (AWA 4), Nr. 18, S. 75 f., S. 217-222.
18. Vgl. etwa JENNY, *Luthers geistliche Lieder* (wie Fußnote 17), S. 20 sowie Eberhard NEHLSSEN, *Nun freut euch, lieben Christen g'mein – Zum Lied-Einblattdruck*, S. 207-216, in: DINGEL / JÜRGENS (Hg.), *Meilensteine* (wie Fußnote 16), S. 207-214.

halten sind, markieren auch den Anfang der Wittenberger Gesangbuchtradition. Nach ersten Liedern im Einzeldruck erschienen 1524 die ersten Drucke, die mehrere Lieder Luthers und anderer Dichter wie Paul Speratus, Justus Jonas oder Elisabeth Cruciger zusammenfassten, angefangen mit dem Nürnberger *Achtliederbuch* und den beiden Erfurter *Enchiridien*<sup>19</sup>.

Waren dies anfangs nur Buchhändler-Synthesen von Einzelliedern, so fallen in die Jahre 1523/24 auch die Anfänge zweier weitreichender Entwicklungen für die Gesangbuchgeschichte: In seiner Schrift *Formula missae et communionis* entwarf Luther Ende 1523 eine Gottesdienstordnung, die deutschsprachigen Gemeindegeseang im Gottesdienst vorsah<sup>20</sup>. Und in der zweiten Auflage der deutschen Übersetzung, die nur wenig später erschien, wurden erstmals zwei Bereimungen von Psalmen veröffentlicht. In Briefen an verschiedene Freunde forderte Luther Ende 1523 dazu auf, selbst Psalmlieder zu schreiben, die von der Gemeinde im Gottesdienst gesungen werden können<sup>21</sup>.

Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten der Wittenberger Gottesdienstreformen, das Verhältnis zu den Entwürfen Andreas Karlstadts und Thomas Müntzers einzugehen oder die Frage zu diskutieren, ob Luther als „der Erfinder des Psalmlieds“ anzusehen ist<sup>22</sup>, oder ob die in den Jahren ab 1524 entstehenden Psalmbereimungen als unabhängige Entwicklungen zu verstehen wären. Auf jeden Fall lässt sich sagen, dass alle entscheidenden Elemente für die Entstehung von Gemeindegeseangbüchern und Psaltern ab 1525 im Bereich der reformatorischen Bewegungen lutherischer wie reformierter Prägung vorliegen: die Praxis des *volkssprachlichen* Gesangs *geistlicher Lieder* auch im *Gottesdienst* und durch die *Gemeinde*, die *Versifikation von Psalmen* und anderer biblischer Texte, die *Aufnahme existierender Melodien*, die Neuschaffung freier Lieder reformatorischen Inhalts und die Sammlung von Liedern in *gedruckter Form*. Aus dem Wechselspiel dieser Elemente und deren je eigener Akzentsetzung und Ausprägung entwickelt sich das europäische Gesamtphänomen „Gesangbuch“.

Wie in vielen anderen Bereichen nahm auch hier die Wittenberger Reformation bestehende Formen und spätmittelalterliche Praktiken auf<sup>23</sup>, entwickelte sie wei-

19. Vgl. Markus MATTHIAS, Art. Gesangbuch 2. Evangelisch, in: Enzyklopädie der Neuzeit 4, Sp. 572-576.
20. Martin LUTHER, *Formulae missae et communionis*, in: WA 12, S. 205-220, hier S. 218, 21-23.
21. Erhalten ist der Brief an Georg Spalatin, in: WA.B 3, Nr. 698, S. 220 f. Dt. bei Christian MÖLLER (Hg.), *Kirchenlied und Gesangbuch. Quellen zu ihrer Geschichte*, Tübingen 2000 (Mainzer hymnologische Studien 1), Nr. 3.1.2, S. 72-74.
22. Markus JENNY, Art. 402, Luther muß als „Erfinder“ einer völlig neuen Liedgattung, des Psalmlieds, gelten, in: Gerhard BOTT (Hg.), *Martin Luther und die Reformation in Deutschland, Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin Luthers*, Frankfurt 1983, S. 301; DERS., Art. Kirchenlied I. Historisch (bis 1900), in: TRE 18, S. 602-629, hier: S. 611, 41.
23. So argumentiert auch Philipp Melancthon in der *Apologia Confessionis Augustanae* 24:

ter und prägte sie neu. Das gilt für die Übersetzung altkirchlicher Hymnen und mittelalterlicher Leisen<sup>24</sup>, aber auch für die Kontrafaktur, also Neuverwendung weltlicher Melodien für geistliche Lieder, ein Phänomen, für das Helga Robinson-Hammerstein die treffende Formulierung prägte: „Luther barred the devil from having all the best tunes“<sup>25</sup>.

Dabei ist die Praxis im Einflussbereich der Wittenberger Reformation anfangs noch weit entfernt von der – später selbstverständlichen, heute wieder zurückgehenden<sup>26</sup> – Nutzung von Gesangbüchern für den Gesang mit Orgelbegleitung der ganzen Gemeinde im Gottesdienst. Das Singen im Gottesdienst blieb anfangs in Wittenberg zum Teil dem Schülerchor vorbehalten, auch wurden lateinische Teile der Liturgie nicht sofort vollständig durch deutsche ersetzt, und die Nutzung von Gesangbüchern im Gottesdienst war noch bis weit ins 17. Jahrhundert hinein unüblich. Die Gemeinde sang im Gottesdienst unter Anleitung des Chores oder auswendig; Gesangbücher wurden vor allem „für den Hausgebrauch“, also als Grundlage für die private Frömmigkeit genutzt<sup>27</sup>.

Diese Phänomene deuten darauf hin, dass eine Trennung zwischen dem volkssprachlichem Gesang als Teil der Liturgie und dem oben erwähnten Singen reformatorischer Lieder außerhalb des Gottesdienstes künstlich ist, auch wenn sie in den verschiedenen Disziplinen wie Liturgik und Hymnologie, Kirchen-

„So behalten wir das Latein um derer willen, die Lateinisch können, und lassen daneben deutsche christliche Gesänge gehen, damit das gemeine Volk auch etwas lerne und zu Gottesfurcht und Erkenntnis unterrichtet werde. Der Brauch ist allezeit für löblich gehalten in der Kirche. Denn wiewohl an etlichen Orten mehr, an etlichen Orten weniger deutsche Gesänge gesungen werden, so hat doch in allen Kirchen je etwas das Volk deutsch gesungen; darum ist's so neu nicht.“ BSLK 350, S. 19-30. Vgl. oben Fußnote 7.

24. „Hardly any early 16th-century Protestant chorale is completely original in both text and music, although the degree of dependence on an earlier source is sometimes slight.“ Robert L. MARSHALL / Robin A. LEAVER, Art. Chorale, in: Grove Music Online. Oxford Music Online. Oxford University Press. Internetfassung, <http://www.oxfordmusiconline.com/subscriber/article/grove/music/05652> (Zugriff am 11.07.2014).
25. Helga ROBINSON-HAMMERSTEIN, The Lutheran Reformation and its music, in: DIES. (Hg.), The transmission of ideas (wie Fußnote 10), S. 141-171, hier S. 150.
26. Pointiert ließe sich sagen: Mit den heute vielerorts üblichen, für jeden Gottesdienst neu zusammenkopierten Liedzetteln kehrt die Entwicklung gewissermaßen in die Phase des Einblattdrucks zurück.
27. Darauf deuten schon die Formate der Gesangbücher hin, die in der überwältigenden Mehrheit in Kleinformaten gedruckt wurden, die im Gottesdienst nur schlecht genutzt werden konnten. Vgl. BROWN, Singing the Gospel (wie Fußnote 9), S. 11f. Vgl. hierzu auch neuerdings: Stephanie MOISI, Die Medialität des geistlichen Liedes im Zeitalter der Reformation (1517-1555) am Beispiel deutschsprachiger Psalmlieder, in: Michael FISCHER u. a. (Hg.), Musik in neuzeitlichen Konfessionskulturen (16. bis 19. Jahrhundert). Räume – Medien – Funktionen, Ostfildern 2014, S. 31-51, hier S. 33; 41; sowie: Stephen ROSE, „Haus Kirchen Cantorei“. Lutheran domestic devotional music in the age of confessionalisation, in: ebd., S. 103-122.

geschichte oder Volkskunde häufig separat behandelt wurden<sup>28</sup>. Vielmehr gehören beide Formen des Singens eng zusammen. Die unterschiedlichen Verwendungsformen ein- und derselben Lieder drücken sich auch in den beiden ersten Gesangbüchern aus, die mit Luthers Beteiligung veröffentlicht wurden. Schon 1524 erschien in Wittenberg ein Chorgesangbuch mit 38 Liedern, darunter 24 von Luther und neun Psalmbereimungen, in vier- oder fünfstimmigen Sätzen des Wittenberger Hofkapellmeisters Johann Walter, der auch einige der Melodien komponierte. Dieses Chorgesangbuch, zu dem Luther eine Vorrede verfasste, erschien nicht als Partitur, sondern in einzelnen Stimmbüchern zum Singen im Chor, also auch zur Verwendung im Gottesdienst. Unter dem Titel *Geistliches Gesangbüchlein* wurde es in Worms und Straßburg nachgedruckt und 1544 noch erweitert<sup>29</sup>. Es steht am Anfang einer langen Reihe von mehrstimmigen Chorgesangbüchern im lutherischen Kontext<sup>30</sup>. Das sog. Wittenberger oder Klugsche Gesangbuch hingegen, dessen erste, verlorene Ausgabe 1529 erschien und das als erstes Gemeindegesangbuch bezeichnet wird<sup>31</sup>, bildet zusammen mit dem im gleichen Jahr erscheinenden Großen und dem Kleinen Katechismus Martin Luthers und einer Neuauflage seines Betbüchleins eine Trias von Schriften, die erkennbar auf die Grundlegung evangelischer Frömmigkeitspraxis und damit auch auf die Nutzung außerhalb des Gottesdienstes abzielten<sup>32</sup>. Entsprechend enthielten fast alle Gesangbücher aus dem Bereich der Wittenberger Reformation beginnend mit dem Gesangbuch von 1529 eine Sektion mit Katechismusliedern, die der Einübung und Vertiefung der Katechismustexte zuhause dienen sollten<sup>33</sup>.

28. Vgl. POLLMANN, „Hey ho, let the cup go round!“ (wie Fußnote 14), S. 294 f. Pollmann sieht eine Vernachlässigung des einstimmigen religiösen Volksgesangs auch darin begründet, dass er „between disciplinary stools“ stand: Wegen der Einstimmigkeit habe er wenig Aufmerksamkeit bei Musikwissenschaftlern gefunden, wegen der Anonymität der Autoren sei er von den Literaturwissenschaftlern vernachlässigt worden, Liturgiker hätten sich traditionell auf den Gesang im Gottesdienst beschränkt und Volkskundler ihn wegen seines religiösen Charakters als außerhalb ihrer Zuständigkeit betrachtet.
29. Vgl. hierzu den Beitrag von Jürgen HEIDRICH in diesem Band, S. 124-134.
30. Markus JENNY, Art. 425, Geystliche Gesangbüchlin, in: Luther und die Reformation (wie Fußnote 22), S. 317-319.
31. Markus JENNY, Luther als Schöpfer des evangelischen Gesangbuchs, in: Luther und die Reformation (wie Fußnote 22), S. 305 f.
32. Vgl. Christopher Boyd BROWN, Devotional life in hymns, music, liturgy, and prayer, in: Robert Kolb (Hg.), Lutheran ecclesiastical culture, 1550-1675, Leiden 2008 (Brill's companions to the Christian tradition 11), S. 205-257, hier S. 214-219.
33. So begründete Cyriacus Spangenberg in einer Predigt „Vom Psalmensingen“, die er einer Sammlung von Predigten über die Lieder Luthers voranstellte, die Verwendung von Liedern als Predigttexte damit, „Das also dieses unser Gesangbüchlein wol mit warheit / Der Leyen Loci Communes / oder Heubtartickeel Christlicher Lere / für die Leyen / mag genannt werden.“ Cyriacus SPANGENBERG, CITHARA LVTHERI. Die Schönen, Christlichen / Trostreichen Psalmen vnd Geistlichen Lieder / des Hochwirdigen thewren Leh-

### III.

Wie seine Schriften fanden auch die reformatorischen Lieder Luthers überall im deutschen Sprachraum sofort weite Verbreitung und zogen eigenständige Aufnahme und Weiterentwicklung nach sich. Sehr schnell folgten auf die ersten Ausgaben von 1524 Gesangbuchdrucke an allen wichtigen Druckorten des Reichs. In Nürnberg veröffentlichte der Meistersinger Hans Sachs eine Bereimung der ersten 13 Psalmen<sup>34</sup>, und Lieder des Nürnberger Ratsschreibers Lazarus Spengler gingen schon in die allerersten Gesangbuchdrucke ein<sup>35</sup>. Als weitere Zentren der Lieder- und Gesangbuchentwicklung bildeten sich bald Straßburg, Augsburg und Konstanz heraus. In Augsburg erschienen bis 1538 mindestens acht Gesangbücher, darunter auch eine Psalterausgabe mit Liedern auf alle 150 Psalmen von Jakob Dachser<sup>36</sup>. In Konstanz begründeten die Brüder Ambrosius und Thomas Blarer und Johannes Zwick mit Gesangbüchern 1533 und 1540 eine Tradition deutschschweizerischer Gesangbücher, die gleichermaßen bereimte Psalmen, geistliche Gesänge und nicht-gottesdienstliche Lieder enthielten<sup>37</sup>. In Straßburg, wo seit Februar 1524 Gottesdienste in der Volkssprache gefeiert wurden, erschienen allein 1525/1526 neun gedruckte Ausgaben der Gottesdienstordnungen, die Martin Bucer laufend überarbeitete und vereinfachte. Der Gemeindegesang mit metrischen Psalmliedern nahm darin eine zunehmende Rolle ein<sup>38</sup>. So entwickelte sich eine eigene Straßburger hymnodische Tradi-

ters vnd Diener Gottes: D. MARTINI LVTHERS. [...] Aufgelegt vnd gepredigt. Mühlhausen: Georg Hantzsch 1571 (VD16 S 7519), Bd. 1, f. B3r.

34. Vgl. Joachim STALMANN, Gesangbücher im Reformationsjahrhundert, in: Wolfgang HOCHSTEIN / Christoph KRUMMACHER (Hg.), Geschichte der Kirchenmusik, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Reformationsjahrhundert, Laaber 2011 (Enzyklopädie der Kirchenmusik 1), S. 236-255, hier S. 245.
35. So sein Lied „Durch Adams Fall ist ganz verderbt“ (1524), das sich erstmals im Geistlichen Gesangbüchlein Johann Walters findet, in einen Zwickauer Nachdruck des Erfurter Enchiridions 1528 aufgenommen wurde und durch das Klugsche Gesangbuch 1529/33 und das Bapstsche 1545 in den festen Liedbestand lutherischer Gesangbücher einging; vgl. Lazarus SPENGLER Schriften, hg. und bearbeitet von Berndt HAMM / Wolfgang HUBER, Bd. 1: Schriften der Jahre 1509 – Juni 1525, Gütersloh 1995, S. 398-405.
36. Jakob DACHSER, Der gantz psalter Dauids / nach ordnung vnd anzal aller Psalmen / [...] zur Kirche[n]übung / Yetz widerumb schier gar von newem / nach dem Text / auch der worten des Teutsch gedruckten Psalters / in Gsang=weys / sampt den genotierten Melodeyen gemacht / [...] auch mit anzaigung bey aim yeden Psalmen / in was Don / Weis oder Melodey ain yeder sol oder mage gesungen werden, Augsburg: Philipp Ullhart d. Ä. 1538 (VD16 D 4); WACKERNAGEL, Bibliographie (wie Fußnote 7), Nr. 367.
37. Vgl. Markus JENNY, Geschichte des deutsch-schweizerischen evangelischen Gesangbuchs im 16. Jahrhundert, Basel 1962; MÖLLER (Hg.), Kirchenlied und Gesangbuch (wie Fußnote 21), Nr. 3.3.2, S. 91-93.
38. Vgl. Willem VAN'T SPIJKER, Der kirchengeschichtliche Kontext des Genfer Psalters, in: GRUNEWALD u. a. (Hg.), Genfer Psalter (wie Fußnote 14), S. 45-60, hier S. 49-54.

tion mit Texten etwa von Wolfgang Capito und Konrad Hubert und Melodien von Matthäus Greiter und Wolfgang Dachstein<sup>39</sup>. Über die zahlreichen Drucke der Gottesdienstordnung und auch über seine weitreichenden Kontakte und Tätigkeiten etwa in Hessen oder bei der Kölnischen Reformation strahlten die Ordnungsstellungen Bucers und seine Liedsammlungen weit über Straßburg hinaus<sup>40</sup>.

Eine tatsächlich noch weitergehende Bedeutung gewann Straßburg allerdings in anderer Hinsicht: Denn auch die Anfänge des Genfer Psalters, des wohl weltweit einfluss- und erfolgreichsten reformatorischen Gesangbuchs, sind in Straßburg zu suchen. Zugleich begegnen wir hier zum ersten Mal einem Phänomen, das für die Verbreitung und Rezeption von Gesangbüchern und Liedern enorme Bedeutung hat: Die Rolle der Glaubensflüchtlinge und -migranten, die an ihren Zufluchtsorten neue liturgische Formen oder Lieder kennenlernten, mit ihren eigenen Traditionen und Volkssprachen verbanden und diese weitertrugen oder in ihre Herkunftsländer zurückbrachten<sup>41</sup>. Der wohl wichtigste dieser Glaubensmigranten war Johannes Calvin.

39. Vgl. Beat FÖLLMI, Von Straßburg in die Cevennen – von Genf nach Königsberg. Der doppelte Kulturtransfer des Psalmsingens in den reformierten Kirchen, in: Michael FISCHER / Fernand HÖRNER (Hg.), *Deutsch-französische Musiktransfers – German-French Musical Transfers*, Münster 2013 (Lied und populäre Kultur – Song and Popular Culture. Jahrbuch des Deutschen Volksliedarchivs Freiburg 57), S. 39-56, der allerdings die Bedeutung des Straßburger Vorbilds überpointiert und zu stark vom „lutherischen“ Psalmlied absetzt. Etwas differenzierter jetzt sein neuer Beitrag: DERS., Der Genfer Psalter als Medium. Die Rolle von Straßburg und Genf bei der Ausbildung eines musikalischen Repertoires als Ausdruck reformierter Identität, in: FISCHER u. a. (Hg.), *Musik in neuzeitlichen Konfessionskulturen* (wie Fußnote 27), S. 53-64, hier S. 59-61.
40. Vgl. Robin A. LEAVER, *Goostly psalmes and spiritual songes. English and dutch metrical psalms from Coverdale to Utenhove 1535-1566*, Oxford 1991; zu Straßburg und Bucers Einfluss: S. 22-33, zu Straßburg und der Flüchtlingsgemeinde: S. 40-46. Ein weiterer europäischer Einfluss Bucers im Hinblick auf den Psalter ist in den Anfängen der englischen Übersetzungen der Psalmen zu sehen: Die erste, verfasst von George Joye, erschien 1530 in Antwerpen auf der Grundlage des lateinischen Psalter Bucers. Robin Leaver sieht in der Verbreitung des volkssprachlichen Gesangs einen Ausweis der „international Protestant solidarity“, die in dem Ruf nach Übereinstimmung mit dem biblischen Wort die kirchlichen Strukturen auf den Prüfstand gestellt habe: „Among these structures were provisions for worship, music, and hymnody which had to be re-examined in the light of biblical doctrine and either eliminated, modified, or purified. Various centres in Europe were influential in spreading the concept and practice of a reformed hymnody in which the congregation, in both the public worship of the church and in the private worship of the home, united its voice in praise and proclamation.“ Zitat ebd., S. 2.
41. Vgl. Henning P. JÜRGENS, *Der Genfer Psalter – europaweiter Kulturtransfer, konfessionelle Kultur und europäische Literaturen*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. v. Institut für Europäische Geschichte Mainz (IEG), URL: <http://www.ieg-ego.eu/juergensh-2010-de> (Zugriff 12. 3. 2015), bes. Abschnitte 9 f.

#### IV.

Calvin war der Praxis des volkssprachlichen Gesangs von Psalmen und Liedern im Gottesdienst bereits bei seinen Aufenthalten in Basel und Straßburg 1535 begegnet. Bei seiner anschließenden ersten Tätigkeit in Genf hatte er vorgesehen, den einstimmigen Gesang von Psalmen als einzig angemessene Form des Gemeindegesangs im Gottesdienst einzuführen; ob es dazu kam, bevor er und Farel aus Genf ausgewiesen wurden, bleibt unklar<sup>42</sup>. Zurückgekehrt nach Straßburg, wo Calvin die Leitung der Gemeinde französischsprachiger Glaubensflüchtlinge übernahm, entwarf er seinen ersten Psalter, *Aulcuns pseaulmes et cantiques mys en chant*<sup>43</sup>, der 1539 erschien. Er enthielt, neben drei Bereimungen von Calvin selbst, 13 Psalmlieder aus der Feder des französischen Humanisten und Dichters Clément Marot, der 1537 bereits 30 Psalmen in französische Reime gebracht hatte, die sich auch am französischen Hof großer Beliebtheit erfreuten. In Calvins Psalter waren sie mit Melodien aus Straßburger Gesangbüchern und zwei Kompositionen Matthäus Greiters unterlegt<sup>44</sup>. Im ersten Psaltergesangbuch Calvins flossen mithin die französische Tradition humanistischer Vertonungen von Oden<sup>45</sup>, die oberdeutsche Liedpraxis und die Liturgien Martin Bucers, an denen sich die Kirchenmusik der Flüchtlingsgemeinde orientierte, zusammen – und begründeten eine überaus wirkmächtige neue Traditionslinie. Mit der Rückkehr nach Genf 1541 begann Calvin die planmäßige Übertragung der in Straßburg praktizierten Psalmengesangspraxis in die Stadt, die fortan das strahlkräftigste Zentrum des französischsprachigen Protestantismus werden sollte. Er führte nun endgültig die Psalmen als alleinigen Gottesdienstgesang ein, bei dem die einstimmig singende Gemeinde durch einen Chor unter Führung eines Kantors (*Chantre*) angeleitet wurde – auch dies eine Weiterführung vorreformatorischer Praxis mit neuen, theologisch fundierten Akzentuierungen. Die in diesem Konzept überflüssigen Orgeln wurden in Genf abgebaut<sup>46</sup>. 1542 erschien in

42. Vgl. die Articles concernant l'organisation de l'église et du culte à Genève, proposés au Conseil par les ministers, in: Ioannis Calvini Opera quae supersunt omnia 10, hg. von Wilhelm BAUM u. a., Braunschweig 1871 (CR 38), Sp. 5-14, hier Sp. 12; KINGDON, Uses of the Psalter (wie Fußnote 14), S. 21, widerspricht der Möglichkeit, dass die Vorstellungen Calvins vor seiner Ausweisung hätten umgesetzt werden können.

43. Vgl. das Faksimile mit den Einleitungstexten: Aulcuns pseaulmes et cantiques mys en chant. A Strasburg. 1539, Faksimile met einleiding door Jan R. LUTH, Brasschaat 2003.

44. Vgl. Jan R. LUTH, Aulcuns pseaulmes et cantiques mys en chant. A Strasburg. 1539, in: GRUNEWALD u. a. (Hg.), Genfer Psalter (wie Fußnote 14), S. 9-19.

45. Vgl. dazu Edith WEBER, Die Beziehungen zwischen humanistischen Odenvertonungen und dem Genfer Psalter, in: GRUNEWALD u. a. (Hg.), Genfer Psalter (wie Fußnote 14), S. 111-129.

46. So 1562 in St. Pierre, vgl. Robert WEEDA, Le Psautier de Calvin. L'histoire d'un livre populaire au XVIe siècle (1551-1598), Turnhout 2002, S. 26.

Genf das Gottesdienst- und Gesangbuch *La forme de prières et chantz ecclesiastique*, das die 13 Straßburger Psalmbereimungen um 17 weitere Psalmlieder Marots ergänzte, deren neue Melodien vermutlich aus der Feder von Guillaume Franc stammten. Schon im folgenden Jahr lag mit den *Cinquante pseumes* ein Drittel aller Psalmen versifiziert vor. Alle Texte stammten von Clément Marot. Dessen Tod im folgenden Jahr verzögerte das Projekt einer vollständigen Bereimung des Psalters. 1551 erschienen die *Pseumes Octantetrois* (83 Psalmen) in Genf mit 33 neuen Psalmen von Theodor Beza und neuen Melodien von Loys Bourgeois, dem Nachfolger Francs als *Chantrre* in Genf. Die Verwendung bereits vorhandener Melodien wurde aufgegeben und durch Neukompositionen dreier Komponisten<sup>47</sup> ersetzt, die alle in Genf tätig waren.

Mit der Fortführung des Übersetzungswerks Marots durch Beza vollzog sich auch die Profilierung der französischen Psalmengesänge als calvinistische Praxis. Während die Druckausgabe der ersten Marotschen Psalmen in Paris mit königlichem Privileg erschienen war, gerieten die Psalmen ab 1543 auf die Liste der verbotenen Bücher der Sorbonne – wenn auch ohne erkennbar hemmende Auswirkungen auf die Zahl der Drucke. Die Psalmbereimungen wurden von einer in der höfischen Sphäre geschätzten Gattung zu einem in Frankreich als häretisch wahrgenommenen protestantischen Phänomen. Entscheidend für diese Wahrnehmung waren die den Psalmen vorangestellten *arguments*, kurze interpretierende Zusammenfassungen des Psalms, die sich auf Martin Bucers Psalmenkommentar zurückführen lassen<sup>48</sup>.

An der Veröffentlichung des kompletten Psalters vor 450 Jahren 1562 lässt sich zeigen, wie sehr die Verbreitung des Genfer Psalmengesangbuchs ein von Calvin und Beza mit höchstem Nachdruck betriebenes, planmäßiges Unternehmen war. Die Ausgabe *Les Pseumes en vers français 1562*, die alle 150 Psalmen mit 125 verschiedenen Melodien enthielt, wurde in einem beispiellosen drucktechnischen Kraftakt durch ein Syndikat von rund 40 Druckereien unter Führung von Antoine Vincent in Genf, in Lyon, Paris und anderen französischen Orten gleichzeitig gedruckt und in einer Gesamtauflage von knapp 30.000 Exemplaren verbreitet<sup>49</sup>. Sie waren für alle hugenottischen Gemeinden Frankreichs bestimmt und stellten sicher, dass der Genfer Psalter auch im Gottesdienst verwendet wer-

47. Neben Franc und Bourgeois noch „Maitre Pierre“, inzwischen als Pierre Davantès identifiziert; vgl. Edith WEBER, Die Melodisten des Genfer Psalters: Franc, Bourgeois, Davantès, in: Peter ERNST BERNOULLI /Frieder Furler (Hg.), Der Genfer Psalter. Eine Entdeckungsreise, Zürich 2001, S. 17-22.

48. Vgl. die differenzierte Argumentation bei Francis HIGMAN, Censorship and the Genevan Psalter, in: GRUNEWALD u. a. (Hg.), Genfer Psalter (wie Fußnote 14), S. 33-43.

49. Vgl. hierzu neuerdings zusammenfassend: Robert WEEDA, Le Psautier a conquis l'Europe, in: BSHPF 158 (2012), S. 283-302. Das für den Druck notwendige Zertifikat zweier Doktoren der theologischen Fakultät in Paris datiert vom 16. 10., das königliche Druckprivileg vom 26. 12. 1561.

den konnte. Denn viele der einzelnen Lieder, umso mehr der komplette Psalter, waren zu umfangreich und textlich und musikalisch zu anspruchsvoll, um sie ohne Hilfsmittel im Gemeindegesang zu verwenden. Der vollständigen Ausgabe wurde ein Schema beigegeben, das die Aufteilung der Psalmen auf 25 Wochen festlegte, um die konsekutive Verwendung aller Psalmen in den zwei Sonntags- und den Wochengottesdiensten zu ordnen<sup>50</sup>.

Trotz dieser planmäßigen Anlage und der bewussten Abkehr von weltlichen Melodien blieben auch die dezidiert für den Gottesdienstgebrauch verfassten Genfer Psalmlieder nicht auf den Gottesdienst beschränkt, sondern wurden bei vielen Gelegenheiten auch außerhalb der Kirchen verwendet<sup>51</sup>. Besonders die vierstimmigen Sätze von Claude Goudimel, die im Genfer Kontext nur außerhalb von Gottesdiensten Verwendung fanden, trugen zur Popularität der Genfer Psalmmelodien erheblich bei.

Dieses Prinzip – die ausschließliche Verwendung von Psalmliedern, ohne Bezug zum Kirchenjahr konsekutiv gesungen, geschrieben von nur zwei Autoren, mit eigens dafür komponierten Melodien nur dreier Komponisten – macht deutlich, dass die reformatorischen Konzepte Calvins auch im Fall des Gemeindegesangs zu einem weit schärferen Bruch mit der vorreformatorischen Praxis führten, als dies in der Wittenberger Reformation, aber auch in Straßburg der Fall war. Alle Übernahmen weltlicher Melodien, alle Überreste vorreformatorischer liturgischer Praxis, alle lokalen Besonderheiten wurden bei diesem systematischen Neuentwurf ausgeschlossen und abgeschnitten und die aus Frankreich und Straßburg importierten Vorbilder hinter sich gelassen. Zugleich entstand dadurch ein „Gesamtkunstwerk von eindrucklicher Geschlossenheit“, wie man es bezeichnet hat<sup>52</sup>, das zum Modell für reformierten Gesang in ganz Europa wurde.

Zu dem „Exportserfolg“ trugen vor allem zwei Faktoren bei: Zum einen die europaweite Vernetzung der Genfer Kirche, die unter Calvin und Beza nicht nur die Rolle eines Vorbilds für die französischen Hugenotten, sondern auch für Reformierte im Reich, in den Niederlanden und auch in Osteuropa übernahm. In Frankreich wurde der Genfer Psalter gezielt als *das* hugenottische Gesangbuch verbreitet und nahm sofort eine identitätsstiftende Rolle in den Glaubenskämpfen der folgenden Jahrzehnte ein. Aber die Wirkung und Ausstrahlung blieb nicht auf Frankreich beschränkt. Wiederum waren es Glaubensflüchtlinge, „sin-

50. Dazu Andreas MARTI, Der Genfer Psalter in den deutschsprachigen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert, in: *Zwingli* 28 (2001), S. 45-72, hier S. 49 f.

51. Vgl. hierzu KINGDON, *Uses of the Psalter* (wie Fußnote 14), S. 21-32. Schon in der Vorrede zu *La forme des prières et chantz ecclésiastique* von 1542 hatte Calvin vom Singen der Psalmen „mesme par les maisons et par le champs“ gesprochen: Ioannis Calvini Opera (wie Fußnote 42), 6, Braunschweig 1867 (CR 34), Sp. 169 f.

52. Vgl. BERNOULLI / FURLER (Hg.), *Genfer Psalter* (wie Fußnote 47), S. 9.

gende Asylanten“, wie Herman Selderhuis sie genannt hat<sup>53</sup>, die das Genfer Modell des Psalmengesangs übernahmen und weitertrugen.

## V.

Die vielleicht vielfältigste Rezeption erfuhr der Genfer Psalter in den flämischen Niederlanden. Dort hatte es eine eigenständige Entwicklung von – vor allem weltlichem – Psalmengesang gegeben. Eine erste Sammlung aller 150 Psalmen, die *Souterliedekens*, war schon 1540 erschienen. In der Gemeindeordnung der niederländischen Flüchtlingsgemeinde in London unter der Leitung von Johannes a Lasco war Psalmengesang im Gottesdienst nach Straßburger und Genfer Vorbild üblich gewesen<sup>54</sup>. Nach der Vertreibung der Londoner Gemeinde 1553 fand ein Teil der Mitglieder in Emden und Ostfriesland Aufnahme, eine andere Gruppe ging nach Frankfurt am Main und später nach Frankenthal. Ein Londoner Ältester, der aus Gent stammende Jan Utenhove, hatte schon dort eigene Psalmen-Übersetzungen ins Niederländische verfasst, stützte sich dabei jedoch eher auf Straßburger als auf Genfer Melodien und verfolgte mit seiner Übersetzung der Psalmen zugleich auch sprachreformerische Bemühungen. Sein eigenständiger, laut Hans Beelen geradezu eigenwilliger<sup>55</sup> Psalter, der zu seinen Lebzeiten nur unvollständig gedruckt wurde, versuchte zwar auch die Psalmen für den Gemeindegebrauch in singbare Reime zu bringen, war aber musikalisch nicht am Genfer Vorbild orientiert.

Ehe sich Utenhoves Psalmlieder als Gemeindelieder etablieren konnten, wurden sie quasi überholt durch eine konkurrierende Fassung: Petrus Dathenus, Pfarrer der Gemeinde niederländischer Flüchtlinge im pfälzischen Frankenthal, übersetzte die französischen Dichtungen Marots und Bezas ins Niederländische und übernahm die Genfer Melodien. In der Vorrede seiner schon 1566 erschienenen Fassung<sup>56</sup> begründete er seine Übersetzung damit, in Lehre und Zeremonien mit den Evangelischen in Genf, Frankreich und in den wallonischen Niederlanden übereinstimmen zu wollen. Im *Wonderjaar* des niederländischen Protestantis-

53. Herman J. SELDERHUIS, Singende Asylanten: Calvins Theologie der Psalmen, in: GRUNEWALD u. a. (Hg.), Genfer Psalter (wie Fußnote 14), S. 79-95.

54. Vgl. die später gedruckte Gottesdienstordnung a Lascos, *Forma ac ratio*, in: Abraham KUYPER (Hg.), Joannis a Lasco opera tam edita quam inedita 1, Amsterdam 1866, S. 1-281, hier S. 83.

55. Vgl. Hans BEELEN, „Als een kindt des lichts in een nyeuwigheyt des leuens“. Die eigenwilligen Psalmen Jan Utenhoves, in: GRUNEWALD u. a. (Hg.), Genfer Psalter (wie Fußnote 14), S. 411-420.

56. De Psalmen Davids, ende ander Lofsanghen, wt den francoyschen Dichte In Nederland-schen ouerghesett, Doer Petrvn Dathenvm. Metgaeders den Christelicken Catechismo, Ceremonien ende Ghebeden, Heidelberg: Michel Schirat 1566 (USTC 411331).

mus wurde seine Übersetzung sofort aufgenommen und mehrfach nachgedruckt. Die Psalmen und ihre öffentliche Verwendung bei Heckenpredigten und sog. *Chanterien* waren die Begleitmusik des Niederländischen Aufstands. Schon 1568 beschloss der Konvent der niederländischen reformierten Gemeinden und Flüchtlingskirchen, der in Wesel – unter dem Vorsitz von Petrus Dathenus – tagte, dass in Zukunft nur noch die Psalmen des Dathenus im Gottesdienst gesungen werden sollten<sup>57</sup>. Der parallel bestehenden und fortwährenden Vielfalt niederländischer Psalmenbereimungen wurde die geradezu sklavisch am Genfer Vorbild orientierte Fassung entgegengestellt, um den einheitlichen Aufbau der reformierten Gemeinden in den nördlichen und südlichen Niederlanden auch im Gottesdienstgesang zu befördern. Trotz vielfältiger Kritik an der sprachlichen Gestalt blieb Dathenus' Psalter bis zur *Statenberijming* von 1773 das offizielle Gesangbuch der niederländischen Reformierten<sup>58</sup>, während sich das weiterhin gepflegte Psalmensingen außerhalb von Gottesdiensten auch auf zahlreiche andere Bereimungen stützen konnte<sup>59</sup>. Das Substrat der vorreformatorischen volkssprachlichen Psalmengesangspraxis wurde in den Niederlanden nicht wie in Genf durch das planmäßig entworfene Gottesdienstgesangbuch überformt und verdrängt, sondern ergänzt. Zugleich wurden die Genfer Psalmenmelodien Ausgangspunkt für neue, eigenständige Bereimungen, die aber keine Verwendung in der reformierten *publieke kerk* fanden.

Dem religionspolitisch gewollten Anschluss an das Genfer Vorbild verdankt sich auch der Weg der Übersetzung des Genfer Psalters im deutschen Sprachraum, der viele Parallelen zum niederländischen Weg aufweist. Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz suchte bei der reformierten Umgestaltung des pfälzischen Kirchenwesens ebenfalls die Orientierung an Genf – auch Dathenus' Übersetzung war übrigens in erster Auflage in Heidelberg erschienen – und beauftragte 1570 den humanistischen Poeten Paul Schede Melissus mit einer Psalter-Übersetzung. Dieser verfolgte bei seiner ambitionierten Übertragung – jeder Psalm wurde zweimal, aus dem hebräischen Original und nach dem französischen Vorbild übersetzt – ebenfalls wie Utenhove ein sprachliches (und zudem noch orthogra-

57. „In cantu ecclesiastico retinebuntur per omnes Belgii ecclesias psalmi à Petro Datheno conuersi: ne varietate versionum quicquam minus concinnum minusque ad aedificationem pertinens, interueniat.“ Vgl. Johann F. Gerhard GOETERS, Die Beschlüsse des Weseler Konvents von 1568, Düsseldorf 1968 (SVRKG 30), § 31.

58. Vgl. zum Reformprozess und der gewachsenen Kritik an Dathenus' Psalter: Roel A. BOSCH, Die Statenberijming von 1773 in den Niederlanden. Staatliches Bemühen, theologische Grundlagen und kirchliche Rezeption, in: GRUNEWALD u. a. (Hg.), Genfer Psalter (wie Fußnote 14), S. 471-480.

59. Vgl. die Anthologie von Dirk DUIJZER / Joannes Petrus FOKKELMANN (Hg.), *De profundis*. Psalm 130 in de Nederlandse taal, Zoetermeer 2001, die den Reichtum niederländischer Übersetzungen am Beispiel des 130. Psalms Revue passieren lässt.

phisches) Reformkonzept<sup>60</sup>. Für ihn stand weniger die Geschlossenheit des Genfer Psalters als die Herkunft seiner Texte aus der französischen humanistischen Dichtung im Vordergrund, deren Eleganz er nacheiferte.

Und wie Utenhove wurde auch Schede von einer sprachlich weniger ambitionierten, aber kompletten Übersetzung überrascht: Als von ihm erst fünfzig Psalmen gedruckt vorlagen, erschien 1573 in Leipzig eine deutsche Ausgabe des Genfer Psalters, gedruckt mit den vierstimmigen Sätzen Goudimels. Die Übersetzung stammte von dem humanistisch gebildeten Juristen Ambrosius Lobwasser<sup>61</sup>. Er hatte unter anderem in Frankreich studiert und dort den hugenottischen Psalmengesang kennengelernt. Als Privatvergnügen übersetzte er schon Ende der fünfziger Jahre die bis dahin vorliegenden 83 Psalmen. Nach Erscheinen der vollständigen Ausgabe des Genfer Psalters 1562 nahm sich Lobwasser, inzwischen Professor an der Albertina in Königsberg, bis 1565 die Übersetzung der übrigen Psalmen vor. Die Veröffentlichung des ganzen Psalters verzögerte sich aber durch den Tod Herzog Albrechts 1568, dem die Ausgabe ursprünglich gewidmet werden sollte. Lobwassers Übersetzung war ein voller Erfolg. Schon ein Jahr nach der Erstveröffentlichung 1573 übernahm Kurfürst Friedrich den „Lobwasserpsalter“, ließ ihn in Heidelberg ohne die vierstimmigen Sätze nachdrucken und führte ihn in der pfälzischen Kirche ein.

Die Übersetzung Lobwassers, die Genfer Metren und Strophenformen mit einer volkstümlich-schlichten Sprache verband, die an die Lieder und Übersetzungen Luthers anknüpfte<sup>62</sup>, wurde im deutschsprachigen Raum geradezu zum Synonym für den Psalter. Sie erfuhr allein im 16. Jahrhundert über vierzig Nachdrucke; im deutschen Sprachraum führten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fast tausend Gesangbuchausgaben den Namen Lobwassers im Titel<sup>63</sup>.

60. Ralf Georg CZAPLA, Transformationen des Psalters im Spannungsfeld von gemeinschaftlicher Adhortation und individueller Meditation. Paul Schedes Psalmen Davids und Psalmi aliquot, in: GRUNEWALD u. a. (Hg.), Genfer Psalter (wie Fußnote 14), S. 195-215.
61. In der Literatur wird immer wieder der Umstand hervorgehoben, dass Lobwasser, der Übersetzer der calvinistischen Psalmen, ein „Lutheraner“ gewesen sei, so zuletzt etwa Lars KESSNER, Ambrosius Lobwasser. Humanist, Dichter, Lutheraner, in: GRUNEWALD u. a. (Hg.), Genfer Psalter (wie Fußnote 14), S. 217-238. Vgl. dagegen meine biographische Skizze, die alle Belege für das „Luthertum“ Lobwassers kritisch überprüft: Henning P. JÜRGENS, Zur Biographie und konfessionellen Einordnung Ambrosius Lobwassers, in: Eckhard GRUNEWALD u. a. (Hg.), Lobwasser, Ambrosius; Der Psalter deß Königlichen Propheten Davids, Hildesheim 2004, S. 22-37.
62. Vgl. hierzu besonders Eckhard GRUNEWALD, Der Lobwasser-Psalter in seiner Zeit, in: DERS. u. a. (Hg.), Lobwasser, Ambrosius (wie Fußnote 61), S. 5-21.
63. Vgl. eine Suche nach dem Titelstichwort „Lobwasser“ in der Gesangbuchbibliographie-Datenbank des Interdisziplinären Arbeitskreises Gesangbuchforschung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, <http://www.zdv.uni-mainz.de/scripts/gesangbuch/index.php>, Zugriff 18. 10. 2013: 977 Treffer, darunter sechs nach 1800.

Auch in andere europäische Sprachen strahlte der Genfer Psalter aus. Nachdem Genf viele italienische Glaubensflüchtlinge aufgenommen hatte, überrascht es nicht, dass auch nach dem Vorbild der Marotschen Psalmen Übersetzungen ins Italienische entstanden; eine erste Teilausgabe erschien schon 1554 in Genf, eine vollständige Übersetzung, die *Psalmi di David, tradotti in lingua volgare Italiana, e accomodati al canto de i Francesi* von Francesco Perotto wurde 1603 veröffentlicht und der englischen Königin gewidmet<sup>64</sup>.

In deren Herrschaftsgebiet<sup>65</sup> erfuhr der Genfer Psalter eine differenzierte Rezeption. In Genf selbst erschien 1556 die erste Ausgabe englischer Psalmen der *Marian Exiles*, die sich an dem Genfer Vorbild orientierte, ohne eine vollständige Übernahme darzustellen. Die 51 Psalmen dieser Ausgabe wurden in den folgenden Jahren ergänzt, so dass 1562, nach der Zulassung des Psalmengesangs im Gottesdienst der anglikanischen Kirche, ein vollständiger Psalter in London erscheinen konnte<sup>66</sup>. Bis 1660 erschienen über 450 Ausgaben von *Metrical Psalms*. Ähnlich in Schottland: John Knox, ebenfalls als Glaubensflüchtling in Genf, orientierte sich an der Genfer Gottesdienstpraxis. Der 1564 in Edinburgh erschienene vollständige Reimpsalter übernahm ein Drittel seiner Melodien aus dem Genfer Psalter und wurde zur Grundlage des Gemeindegesangs in der *Kirk of Scotland*. Damit wurden das Konzept des alleinigen Psalmengesangs und das stilistische Muster des Genfer Psalters übernommen, doch das Psalmengesangsbuch selbst zeigte sprachliche und musikalische Eigenständigkeit gegenüber dem Genfer Vorbild<sup>67</sup>.

Die Strahlkraft des Genfer Psalters hielt über das Ende des 16. Jahrhundert hinaus an, es entstanden Übersetzungen in weitere europäische Sprachen. Interessanterweise lag in manchen Fällen, so im Fall der ungarischen Übersetzung von Albert Szenci Molnár, die 1607 in Herborn gedruckt wurde<sup>68</sup>, nicht der franzö-

64. Robert WEEDA, *Itinéraires du Psautier huguenot à la Renaissance*, Turnhout 2009, S. 186-191 mit Abbildung der Widmungsvorrede.
65. Die Anfänge einer englischsprachigen hymnodischen Tradition liegen noch vor der Rezeption des Genfer Psalters in den *Goostly psalmes and spirituall songes*, die Miles Coverdale etwa 1535 im Zusammenhang mit seiner englischen Bibelübersetzung veröffentlichte. Darin nahm Coverdale bei der Mehrheit seiner 41 Lieder Luthers Texte zum Vorbild; weitere Übersetzungen weisen norddeutsche und dänische Vorbilder auf. Bis zum Verbot 1546 konnte die Sammlung, die laut Vorrede für den Gesang geistlicher Lieder in privatem Rahmen intendiert war, wohl auch die Anfänge volkssprachlichen Gemeindegesangs in Gottesdiensten legen; vgl. LEAVER, *Goostly Psalmes* (wie Fußnote 40), Kap. 2, S. 55-86.
66. Vgl. Nicholas TEMPERLEY u. a., Art. *Psalms, metrical*. §III: England, in: *Grove Music Online* (wie Anmerkung 24), <http://www.oxfordmusiconline.com/subscriber/article/grove/music/22479pg3> (Zugriff 11.07.2014), sowie LEAVER, *Goostly Psalmes*, (wie Fußnote 40), S. 238-272.
67. WEEDA, *Itinéraires* (wie Fußnote 64), S. 136-140.
68. Vgl. Albert Szenci MOLNÁR, *Psalterium Ungaricum*. Szent David Kiralynac Es Propheta-

sische Psalter, sondern die Lobwasser-Ausgabe zugrunde. Mit ihrer Widmung an Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz und Landgraf Moritz von Hessen lässt sie erkennen, dass die Übersetzung und die Betonung der politisch-konfessionellen Gemeinsamkeit hier ebenfalls Hand in Hand gingen.

Auch die Übersetzung ins Tschechische von Jiří Střejc (Georg Vetter) von 1587<sup>69</sup> stützte sich wohl auf Lobwasser. Allerdings übernahmen die Böhmisches Brüder die Genfer Psalmen in dieser Übersetzung erst im 17. Jahrhundert in ihre Gesangbücher<sup>70</sup>. Dagegen ist die 1605 in Danzig gedruckte erste polnische Übersetzung des vollständigen Genfer Psalters von Maciej Rybiński<sup>71</sup> das Werk eines nach Preußen migrierten Mitglieds der Brüderunität.

Die vielfältigen Übertragungswege der Genfer Psalmen gipfeln schließlich in einer Transformation von immerhin 14 Genfer Psalmen, die in gewisser Weise auch über Polen vermittelt war. Bei einem Angriff der Tartaren auf die polnische Stadt Kamieniec geriet der aus Lemberg stammende Wojciech Bobowski ca. 1630 in Gefangenschaft und wurde als christlicher Sklave an den Hof Sultan Murats IV. nach Istanbul gebracht. Er machte dort eine Karriere als Sänger und Übersetzer, konvertierte zum Islam und nahm den Namen Ali Bei bzw. Ali Ufki an. In den 1670er Jahren arbeitete er an einer – unvollständig gebliebenen – Übersetzung der Genfer Psalmen und versuchte zudem, die Melodien im *makam*-System der osmanischen Musik abzubilden. Allerdings gelangte das Manuskript dieses Übertragungsversuchs schon kurz nach Ali Ufkis Tod ca. 1677 nach Westeuropa und erfuhr keine weitere Rezeption im Osmanischen Reich<sup>72</sup>.

## VI.

Dass die Rezeption des Genfer Psalters auch die Grenzen der abendländischen Christenheit überschreiten konnte, zeigt, wie vielfältig die Wirkung von Gesangbüchern und Psaltern der Reformation war. Zu der europaweiten und die Gren-

nac Szaz ôtven Soltari az Franciai notáknac és verseknek módgyokra most úyonnan Magyar versekte forditattac es rendeltettec, Herborn: Christof Hollos 1607 (VD17: 1:679711K).

69. Jiřík STŘEJC ZÁBRĚŽSKÝ, Žalmowé neb Zpěwowé swatého Dawida, kterýchž Cýrkew swatá y stará y nowá při službě Božj, wubec y ginde obwlásstně, Kralice 1587 (USTC 568933).
70. Vgl. Rudolf BOHREN, Der Genfer Psalter in Ostmitteleuropa, in: BERNOULLI / FURLER (Hg.), Der Genfer Psalter (wie Fußnote 52), S. 97-105, hier S. 101.
71. Psalmy Dawidowe przekładania x. Macieja Rybińskiego. Na melodye psalmow francuzkich urobione, [Raków]: Sebastian Sternacki 1605. Estreicher Bd. 15, S. 74.
72. Vgl. hierzu Judith I. HAUG, Der Genfer Psalter in den Niederlanden, Deutschland, England und dem Osmanischen Reich (16.–18. Jahrhundert), Tutzing 2010 (TBMW 30), S. 481-578.

zen des Kontinents in der Folge vielfach überschreitenden Bedeutung, Ausstrahlung und Rezeption wäre noch vieles mehr anzuführen, so etwa die Ausstrahlung der lutherischen Choräle und Gesangbücher nach Skandinavien<sup>73</sup>, Ost- und Südosteuropa, die im Fall von Litauen mit den Liedsammlungen von Martinas Mažvydas<sup>74</sup> oder in Slowenien mit dem Gesangbuch *Ta celi Psalter Davidou, Der gantz Psalter in die Windische Sprach zum ersten mal verdolmetschet* von Primus Truber<sup>75</sup> sogar den Beginn der jeweiligen gedruckten Nationalliteraturen markieren.

Nur angerissen werden konnte die Rolle von Gesangbüchern und Gemeindegesang im Einflussbereich der Zürcher Reformation, die aufgrund der differenzierten Haltung Zwinglis zur Musik im Gottesdienst<sup>76</sup> im 16. Jahrhundert eine Sonderentwicklung nahm<sup>77</sup>. Ausgespart wurden die altgläubigen Gesangbücher<sup>78</sup>, wie das von Michael Vehe 1531<sup>79</sup> oder das von Johann Leisentritt 1567<sup>80</sup>,

73. So im Fall Schwedens beginnend mit dem Gesangbuch *Swenske songer eller wisor nw på nytt prentade / förökade / och under en annan skick än tilförena utsatte*. Stockholm: [Kungl. Tryckeriet] 41536. Alle vorherigen Auflagen sind verloren, die erste stammt vermutlich aus dem Jahr 1526. Für die meisten der 47 aus dem Lateinischen oder Deutschen übersetzten Gesänge wird Olaus Petri als Autor angenommen.
74. Vgl. die Beiträge von Ingė LUKŠAITĖ, Die erste Phase der Reformation in Litauen, in: *Annaberger Annalen* 4 (1996), S. 6-22, Albinas JOVAIŠAS, Martynas Mažvydas, der Verfasser des ersten litauischen (!) Buches, in: ebd., S. 23-42 und Dainora POČIŪTĖ, Das litauische protestantische Kirchenlied des 16. und 17. Jahrhunderts, in: ebd., S. 68-78.
75. Primoz TRUBAR, *Ta Celi Psalter Davidou*, [...] Sdai peruizh vta Slouenski Iesik, Istolmazhen, inu kratku sastopnu Isloshen, skusi PRIMOSHA TRVBERIA Crainza. *Der gantz Psalter in die Windische Sprach zum ersten mal verdolmetschet / vnnd mit kurtzen verstendigen Argumenten vnd Scholien erklärt*, Tübingen: Ulrich Morhart (Erben) 1566 (VD16 B 3401). Zu ihm vgl. die Beiträge des Tagungsbands: Sönke LORENZ (Hg.), *Primus Truber 1508-1586; der slowenische Reformator und Württemberg*, Stuttgart 2011 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 181).
76. Vgl. hierzu: Markus JENNY, *Zwinglis Stellung zur Musik im Gottesdienst*, Zürich 1966 (SAEKM 3); Alfred EHRENSPERGER, *Die Stellung Zwinglis und der nachreformatorischen Zürcher Kirche zum Kirchengesang und zur Kirchenmusik*, in: *Musik in der evangelisch-reformierten Kirche, eine Standortbestimmung*, hg. vom Institut für Kirchenmusik der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Arbeitskreis für evangelische Kirchenmusik, Zürich 1989, S. 15-44 sowie Gerhard AESCHBACHER, *Zwingli und die Musik im Gottesdienst*, in: *Zwing. 19* (1992), S. 1-11.
77. Hierzu JENNY, *Geschichte des deutschschweizerischen evangelischen Gesangbuches* (wie Fußnote 37).
78. Vgl. Andreas SCHEIDGEN, *Das katholische Gesangbuch im Reformationsjahrhundert*, in: *JLH* 48 (2009), S. 135-144.
79. Siehe oben, Fußnote 7.
80. Johann LEISENTRIT, *Geistliche Lieder vnd Psalmen / der alten Apostolischer recht vnd warglaubiger Christlicher Kirchen / so vor vnd nach der Predigt / auch bey der heiligen*

die erkennbar und erklärtermaßen als Reaktion auf die überaus erfolgreichen lutherischen Gesangbücher entstanden, oder, wie der Psalter von Caspar Ulenberg 1582, den Genfer Psalmen eine rechthgläubige Variante zum Teil mit eigenen Melodien entgegenstellen wollte<sup>81</sup>.

Für den Vorgang der europaweiten Verbreitung und Rezeption wäre es lohnend, die Tradition der böhmischen Gesangbücher weiter zu verfolgen, die im Zuge der verschiedenen Vertreibungen und Migrationen der Böhmisches Brüder „als eine Art tragbare Heimat“, wie Irmgard Scheitler es formulierte<sup>82</sup>, ihr Kantional in verschiedene Länder und Sprachen trugen. Eine eigenständige Entwicklung nahm auch die reiche und eigentümliche Tradition der täuferischen Lieder und Gesangbücher, wiederum geprägt von (unfreiwilligen) Migrationen und der identitätsstiftenden Kraft des gemeinsamen Liedschatzes. Hier wäre auch die besondere Tradition der hutterischen Lieder zu erwähnen, die mit ihren bis zu hundertstrophigen Gesängen im Zuge der Vertreibungen auf ihrem Weg durch ganz Europa bis nach Nordamerika geradezu die Quintessenz dieser Glaubensgruppe darstellen und erst im 20. Jahrhundert das erste Mal gedruckt wurden<sup>83</sup>. Trotz dieser Auslassungen kann das Gezeigte verdeutlichen, dass Gesangbücher und Psalter und die mit ihnen einhergehenden Verwendungsweisen als gemeinsames europäisches Erbe der Reformation anzusehen sind:

Mit den Elementen der

- Verwendung volkssprachlicher Lieder zur Verbreitung der reformatorischen Neuerungen,
- der häufig biblischen Grundierung der Texte,
- ihrer Nutzung auch im Rahmen der neugestalteten Gottesdienstformen und Liturgie,
- ihrer vielfältigen musikalischen Ausgestaltung außerhalb, aber auch innerhalb des gottesdienstlichem Gebrauchs,
- ihrer Rolle als Andachts- und Familienbücher

Communion / vnd sonst in dem haus Gottes / zum theil in vnd vor den Heusern / doch zu gewöhnlichen zeitten / durchs gantze Jar / ordentlicher weiß mögen gesungen werden / [...], Bautzen: Hans Wolrab 1567 (VD16 L 10, WACKERNAGEL, Bibliographie (wie Fußnote 7), Nr. 892.

81. Kaspar ULENBERG, Die Psalmen Dauids in allerlei Teutsche gesangreimen bracht [...], Köln: Gerwin Calenius / Johan Quentels Erben 1582 (VD16 U 44), WACKERNAGEL, Bibliographie (wie Fußnote 7), Nr. 971. Zu ihm: Dieter GUTKNECHT, Die Rezeption des Genfer Psalters bei Caspar Ulenberg, in: GRUNEWALD u. a. (Hg.), Genfer Psalter (wie Fußnote 14), S. 253-262.

82. SCHEITLER, Beitrag der böhmischen Länder (wie Fußnote 5), S. 163.

83. Vgl. hierzu neuerdings die vollständige Erschließung der Überlieferung hutterischen Liedguts in: Gottfried SEEBASS (Hg.), Katalog der hutterischen Handschriften und der Drucke aus hutterischem Besitz in Europa, (= Quellen zur Geschichte der Täufer 18), Gütersloh 2011 (QFRG 85).

- ihrer identitätsbildenden Funktion für zahlreiche verschiedene Konfessionen und Glaubensgruppen,
  - ihrer Melodien als Transportmittel über sprachliche und konfessionelle Grenzen hinweg,
  - ihrer gegenseitigen Beeinflussung in Aufnahme / Übernahme, Konkurrenz und Überbietung,
  - ihrer Befruchtung der Entwicklung vieler Nationalliteraturen<sup>84</sup> und der Choral- wie Instrumentalmusik,
  - ihrer nach zehntausenden zählenden Druckauflagen<sup>85</sup> und ihres Exports auf andere Kontinente und in andere Kulturkreise,
- sind Gesangbücher und Psalter ein Beispiel par excellence für die europäische Dimension der Reformation und ihre kulturellen Wirkungen und verdeutlichen die eigentliche Berechtigung, dem Thema „Reformation und Musik“ ein eigenes Jahr zu widmen.

84. Vgl. für den deutschen Sprachraum die Bedeutung von Martin Opitz, der als beispielhafte Anwendung seiner grundlegenden Poetik eine eigene Übersetzung des Psalters auf die Genfer Melodien vorlegte: Martin OPITZ, *Die Psalmen Davids. Nach den französischen Weisen gesetzt*, Faksimile der Ausgabe Danzig 1637, hg. von Eckhard GRUNEWALD / Henning P. JÜRGENS, Hildesheim 2004.
85. Die Gesangbuchbibliographie des Interdisziplinären Arbeitskreises Gesangbuchforschung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (wie Fußnote 63) weist bis 1800 mehr als 29.700 Titel nach; die Zahl der Gesangbücher und Lieddrucke allein in Deutschland im 16. Jahrhundert wird auf mehr als 2000 geschätzt, die sich zu einer Gesamtauflage von 2-4 Millionen Exemplaren hochrechnen lassen, BROWN, *Devotional life* (wie Fußnote 32), S. 233 und PETTEGREE, *Reformation* (wie Fußnote 12), S. 46.